

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnenten kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der Stadt Braubach

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel jährlich 1.50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 Mk.

Nr. 258.

Donnerstag, den 5. November 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Zur Lage am 3. November.

(Von unserm CB.-Mitarbeiter.)

Unsern Feinden ist bei Neuport der mit Wohlbehagen erwartete englische und französische Brestseegefangene und die deutschen Angreifer in den aufgestellten Batterien des Ostkanals mit Mann und Ross und Wagen zu sehen. Im eigentlichen Sinne des Wortes ist der Kanal seit dem Beginn der Feindschaft nicht mehr in der Hand der Deutschen. Die Deutschen konnten sich bei rechter Gelegenheit ohne jede Einbuße. Das Mittel der Kanalarbeit, das in den Niederlanden seit unendlicher Zeit üblich ist, in schlimmen Ruten das Wasser zu lassen, hat hier völlig versagt. Die feindlichen Schiffe von Neuport, Dünkirchen und Umgebung haben sich selbst in ein Massengefängnis eingeschlossen und sind in der Unmöglichkeit verurteilt. Der deutsche Gegner dagegen hat sich längst bei Ypres sich den Weg hinter die Kanalarbeit ins trockene Terrain geöffnet, in den Rücken des Feindes. Dort schreiten unsere Angreifer weiter mit gutem Erfolg fort. Die Engländer haben gehörige Dörfer genommen, 2300 Mann an Gefangenen eingebracht und mehrere Maschinengewehre in unseren Händen. Was bedeutet diesem großen Erfolg gegenüber, was unserm Ziele bedeutend näher führt, die immerhin schmerzhaften Verluste, daß wir bei den erbitterten Kämpfen in der Gegend von Ypres in der Vorfechtung einige Tausend Mann verloren! Es ist den Franzosen nicht gelungen, uns aus unseren beherrschenden Stellungen auf den bühnen Höhen zu vertreiben, die die Verbindungen nach Arras bedrohen. Und an der Aisne, wo sich die Franzosen in so sicherer Lage wähnten, fällt eine ihrer letzten Positionen, die zu wahren Festungen ausgebaut ist, nach der andern. Nachdem wir Bailly, nördlich von Soissons, vor wenigen Tagen mit stürmender Hand genommen, haben wir uns jetzt in Chavonne und Soupir, südlich von Soissons festsetzen können. Daß die Franzosen 100 Gefangene, drei Geschütze und vier Maschinengewehre verloren, zeigt besser als alles andere die große Bedeutung der Stellungen, um die hier gekämpft wurde, und die Größe des deutschen Sieges. Dieser wird auch bei dem von den Franzosen empfunden werden und die Belagerung an der Aisne zu unsern Gunsten beeinflussen. Soissons selbst steht ernstlich unter beständigem deutschen Feuer, das sich auch durch sentimentale Rücksichten auf die Bevölkerung nicht aufhalten lassen wird. Die Franzosen haben die Soissons wie bei Reims die Kirche zur Festung ihrer schweren Artillerie benutzt. Da gibt es natürlich keinerlei weiche Stellen. Bei Verdun und Toul sind die französischen Angriffe augenscheinlich die letzten verzweifelten Versuche, die Feste Verdun vor dem immer näher werdenden Schicksal der völligen Einkesselung zu bewahren. Dieses ist um so näher gerückt, als wir im Argonne Wald immer weiter nach Süden vorrücken und uns auch hier vor Verdun vorlagern. Auch an den Vogesen erlaubt die ab und zu noch sich äußernde Widerkraft der Franzosen immer mehr. — Im Osten bewegen sich die Dinge erst noch vor, die da kommen sollen, aber allem, was man bisher hört, vernimmt man aber, daß wir auch hier den Russen das Gezielte des Handelns zuwider und uns schlagen, wo und wie es uns paßt. Die Herren Moskowitzer bei ihren kriegerischen Maßnahmen Zivilbevölkerung als Deckung vor sich herziehen, ist ihrer Barbarei und Mißachtung aller Menschlichkeit nicht überraschend, sondern echt russisch.

Die Stimmung in Amerika.

Die Stimmung in Amerika sind folgende Beobachtungen bezeichnend, die ein Brief aus San Francisco in die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ enthält: Die planmäßige Verbreitung falscher und übertriebener Berichte, besonders aus London und Petersburg, die zu einer Verwirrung in der öffentlichen Meinung führen, ist die Hauptursache der Verwirrung. Die Amerikaner sind sehr empfindlich, und von oft ganz unangelegentlichem Charakter, und man hat jetzt Äußerungen der Empörung für Deutschland und Verurteilungen der englischen Politik als der wahren Ursache des Krieges. Nach Amerika werden Berichte geschickt, die in keiner europäischen Zeitung, selbst nicht in den englischen Blättern, gefunden werden. Von London aus wird das wehrlose Publikum mit ununterbrochenen langen Schilderungen britischer Heldentaten gefüttert, die denselben Geist atmen, wie die Berichte über den Burenkrieg. Die Franzosen haben überhaupt nicht erwähnt, die Russen dagegen haben Ostpreußen zu Hunderttausenden gefangen; an einem Tage waren es sogar 462.000 Mann nebst tausend Geschützen. Russische Nachrichten sind ein zweites Beispiel: wie oft der schlaue Fuchs umzingelt, getötet, gefangen genommen, völlig vernichtet oder in wilde Flucht gezwungen worden ist — einmal benutzte er zur Flucht sogar 500 Panzerautomobile — das vermag niemand zu glauben. Ein H. G. Wells Aufruf an das amerikanische Volk, die Amerikaner aufzufordern, das Ende des Krieges durch Sperrung der Lebensmittelausfuhr nach Deutschland herbeizuführen zu helfen, antwortete das Blatt „San Francisco News Letter“ mit der ironischen Gegenüberstellung, daß dasselbe Ziel nicht viel besser und schneller erreicht werden könne, als die Zufuhr an Lebensmitteln nach England werde.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

2. November. Beginn der Kämpfe zwischen Russen und Türken an der Grenze im Kaukasus. — Die englische Flotte schickt im Mittelmeer ein griechisches Torpedoboot in den Grund, das sie für ein türkisches gehalten hat. — Österreichisches Vordringen in Serbien. 3. November. Die Operationen vor Neuport in Westflandern hören von selbst auf, da das Land meilenweit in Ruinshöhe überflutet ist. Die letzte Aktion ist eine Folge des Durchstehens der Dämme durch den in Neuport hart bedrängten Feind. Die deutschen Truppen gehen aus dem überfluteten Gebiet ohne Verlust an Menschen, Pferden oder Kriegsgerät heraus. Der Angriff auf Oostende vorwärts, die Linien nach 2000 Engländer zu Gefangenen. Ostlich von Soissons nehmen die Linien mehrere stark befestigte Stellungen, machen 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuten Geschütze und Maschinengewehre. Zwischen Verdun und Toul werden französische Angriffe zurückgewiesen, ebenso bei Marbais. — England erklärt die ganze Nordsee für Kriegsgebiet und will alle neutralen Schiffe zwingen, durch den Ärmelkanal über Dover zu fahren, um sich der englischen Kontrolle zu unterwerfen.

Die ganze Nordsee Kriegsgebiet.

Ein neuer Verlegenheitsritt Englands.

Nach einer Mitteilung des Bureau Reuter in London erläßt die englische Admiralität folgende Bekanntmachung: „Infolge der wirtlichen Minenlegung durch deutsche Schiffe unter neutraler Flagge muß die ganze Nordsee als Kriegsgebiet angesehen werden. Vom 5. November ab sollen alle Schiffe, die eine bestimmte Linie passieren, vom Nordpunkt der Hebriden durch die Färder-Inseln nach Island fahren, welches auf eigene Gefahr tun, wenn sie nicht die Admiralitätsvorschriften befolgen. Den Handelschiffen aller Nationen nach Norwegen, der Ostsee, Dänemark, Niederlande wird angeraten, durch den Englandskanal nach Dover zu gehen. Dort werden ihnen sichere Wege angegeben von Großbritannien bis Färö-Inseln, von wo aus ihnen eine möglichst sichere Route nach dem Färöschiff „Lindesnaes“ gewiesen wird, der norwegischen Küste zu. Von hier aus muß so dicht wie möglich an der Küste entlang gefahren werden.“

Aus der Bekanntmachung spricht deutlich die ohnmachtige Ratlosigkeit Englands über die tückischen Ausfahrten unserer U-Boote und der Erfolg der deutschen Minenlegung. Mit echt englischer Deutlichkeit wird diese als völkerrechtswidrig verurteilt und die Bedrückung, die England dem neutralen Handel auferlegt, den Deutschen auf ihr Sündenkonto geschrieben. Die Neutralen, die es angeht, müßten mehr als töricht sein, wenn sie sich eine solche Vergewaltigung ruhig gefallen lassen und den Drahtziehern an der Themse nicht gebührende Proteste ins Gesicht schleuderten.

Neue Beute der „Karlsruhe“.

Rotterdam, 3. November.

„Alonds“ meldet aus Para, daß der deutsche Dampfer „Munition“ dort die Beladungen des belgischen Dampfers „Bandak“ und der englischen Dampfer „Durhol“ und „Glanton“ landete, die von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ aufgebracht wurden.

Wie die Stimmung in Paris ist.

g. Basel, Anfang November.

Ein anschauliches Bild von der in der französischen Hauptstadt zurzeit herrschenden Stimmung wird in dem Briefe eines Schweizerischen Schriftstellers entworfen. Der Brief ist an einen Freund in Neuenburg gerichtet und der Absender erzählt darin: „An einer Belagerung sind wir nahe vorbeigegangen, vielleicht viel näher, als wir nur ahnten. Auf den Gassen sieht man nur noch Frauen, Kinder und alte Männer wie mich. Und viele blicken bekümmert drein, viele tragen Trauer. Im Vorbeigehen fängt man Teile von Gesprächen auf, etwa wie: „Haben Sie noch keine Nachricht?“ — „Nein.“ — „Da ist also noch Hoffnung.“ — „Glauben Sie wirklich?“ — „Aber die Briefe kommen ja nie an.“ — „Wo stand er?“ — „An der Front.“ — „Reiner bei Raubwege... Jetzt ist er gefangen.“ In der allgemeinen Angst sieht man sich um nach irgendeiner Stütze und Hilfe, bei es auch einer übernatürlichen; man wünscht in der düstern Zukunft zu sehen. Daher der unglaubliche Zulauf zur Wahrsagerin Madame de Thébes. In den Straßen verkehren keine Wagen. Die Hälfte der Geschäfte ist geschlossen. Still geht die Menge vorbei und blickt in die Luft aus Furcht vor den „Lauten“. Mit den Augen blickt man einander an. Unbekannte werden zu Freunden. Verwundete Soldaten, die noch gehen können, hinken vorbei, schmerzhaft, mit gebeugtem Rücken, auf den Stod gestützt. Andere haben noch Hände und Füße, aber wie sind sie ermüdet! Sie kommen aus der Front, schmutz- und staubbedeckt. Ein

Reiter fällt vom Pferde, das bei jedem Schritt stolpert. Zahlreiche Automobile, mit schweren Paketen vollgeladen, von kaskibellierten Engländern geleitet, raseln eilig vorbei in die Feuerlinie. Auf ihnen flattert das weiße Banner mit dem roten Kreuz. Von den Flüchtlingen, die in Paris nur einen kurzen Aufenthalt nahmen, habe ich schon in einem früheren Briefe erzählt. Ich habe in den letzten Tagen einige von ihnen wiedergelesen, auf der Rückreise in ihre vom Feinde eben erst verlassenen Departements, die armen Leute sehen aus wie Bettler.

Wir arbeiten für die Soldaten, für die Verwundeten, für die Flüchtlinge. Wir gehen in die Kasse, wo zweimal wöchentlich das Publikum Besuch machen darf. Ohne diese Beschäftigung würde man verrückt werden, so schrecklich sind die Nachrichten...

Russisch-türkische Kämpfe.

An der russisch-türkischen Grenze haben bereits Kämpfe zwischen den russischen und türkischen Truppen stattgefunden. Ein offizielles, durch die „Agence Ottomane“ veröffentlichtes Communiqué besagt:

Nach amtlichen Nachrichten von der kaukasischen Grenze haben die Russen an mehreren Punkten unsere Grenztruppen angegriffen. Sie wurden aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei sie zum Teil, dank dem energischen Widerstand, der von den türkischen Truppen ihnen entgegengekehrt wurde, Verluste erlitten.

Ein weiteres Telegramm besagt, daß die Russen bei Erzerum die Grenze zu überschreiten suchten, aber an zwei Punkten abgewiesen wurden.

Der voraussichtliche Kriegsschauplatz, der sich zunächst zwischen der türkisch-russischen Grenze und dem eigentlichen Kaukasus erstreckt, bildet ein etwa 100 Kilometer breites



gebirgiges Gebiet, das von den Landschaften Batum, Karz und Erivan eingenommen wird. Das die auf dem vorläufigen Kriegsschauplatz befindlichen beiderseitigen Streitkräfte anbelangt, so soll die Türkei angeblich 300.000 Mann an der Grenze versammelt haben. Aber auch Russland soll sich schon seit längerer Zeit auf eine kriegerische Verwicklung mit der Türkei vorbereitet haben.

Die russischen Verluste im Schwarzen Meer.

Wien, 3. November.

Von türkischer Seite wird mitgeteilt: Nach hier eingetroffenen Berichten des türkischen Ministeriums war der Seekampf im Schwarzen Meer viel erister als die ersten Nachrichten annehmen ließen. In den Kämpfen zeichnete sich besonders das Linien Schiff „Torgud Reis“ aus. Die Erfolge der türkischen Flotte lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Fünf russische Kriegsschiffe in den Grund gehohlet und 19 Transportschiffe versenkt. Bei der Belagerung der Häfen wurden 55 Spezies, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet, und zwar 50 in Sebastopol und Noworossisk, 5 in Odessa.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 3. Nov. Der Chef des Generalstabes, Generaloberst v. Rottke, hat mit seiner Gemahlin und seinem verwundeten Sohn an Einladung des Kaisers im Hamburger Schloss Kurzaufenthalt genommen. Seine Vertretung bleibt in Händen des Generalleutnants v. Falkenhayn.

Berlin, 3. Nov. Die nichtamtliche Meldung über die am 31. Oktober erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers „Germes“ durch ein deutsches Unterseeboot wird hierdurch amtlich bestätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Konstantinopel, 3. Nov. Im Mittelmeer haben englische Kreuzer ein griechisches Torpedoboot zum Sinken gebracht, da sie es für ein türkisches Torpedoboot hielten.

Venedig, 3. Nov. Zwischen Burenkommandos und Regierungstruppen fanden ernsthafte Zusammenstöße statt, bei denen sich beide Parteien den Sieg zuschreiben.

Tokio, 3. Nov. Die Beschlebung von Esingtau dauert fort. Die Forts antworten noch hartnäckig auf die Angriffe zu Wasser und zu Lande. Die Beschlebung hat infolge der Explosion eines Petroleumtanks eine Feuerbrunst im Hafen verursacht.

Englands „große Messer“.

Wollen die Franzosen und die Engländer bloß daheim etwas Süßes erzählen, um über ihre Misserfolge hinwegzulaufen? Oder möchten sie uns durch Gespenstergeschichten graulich machen? Bei den Portugiesen soll es früher ein Kommando gegeben haben: Nacht dem Feind ein grimmiges Gesicht! Die Chinesen bauten früher bei Verwicklungen mit europäischen Mächten große Festungen aus Holz und Pappe an die Küste, weil sie meinten, wenn die roten Teufel solche Mauern sähen, würden sie gar nicht wagen dagegen zu schießen. Die Franzosen und Engländer, die selbst trotz ihrer „erdrückenden Übermacht“ nichts gegen die Deutschen vermögen, erzählen jetzt Wunderdinge von den indischen Gurkhas, die sie zur höheren Ehre der Zivilisation bis an den Pferanal geführt haben. Sie wollten sich lieber etwas schämen, auf diese Weise einzugehen, daß sie ihr Heil anderswo als in eigener Lächerlichkeit und Tapferkeit suchen. Was wäre das denn schließlich für ein Ruhm: England war verloren ohne seine wackeren Gurkhas!

Man höre: Trenndwo in der Gegend des Pferanals steht eine deutsche Batterie, schießt, schießt, schießt. Weder Engländer noch Franzosen noch Belgier trotz ihrer großen Geländekenntnis wissen, wo diese deutsche Batterie steht. Aber sie steht irgendwo, sie schießt und sie trifft. Endlich wird die Stellung durch Flieger entdeckt. Und nun kommt die Mache. Eine Abteilung Gurkhas wird in der Nacht auf Kanonenboote gesetzt, man fährt lautlos in die Gegend, landet irgendwo, die Gurkhas verstecken sich im Walde. Es ist noch fast ein Kilometer bis zum Punkte, wo das deutsche Munitionslager liegt. Nun also — doch nein, das muß man wirklich genießen, wie es in den französischen und englischen Zeitungen steht:

Das ganze Bataillon legte sich dort nieder, während sechs Gurkhas, deren Gestalten im Dunkel kaum zu erkennen waren, die Straße entlangtraten. In ihrem Munde trugen sie zwischen den Zähnen das lange Messer, welches ihre bevorzugte Waffe ist. Eine halbe Stunde verging. Man hörte einen tiefen Seufzer, und die sechs Gestalten der Gurkhas schritten vorwärts. Kein Laut, kein Schrei war vernehmlich. Jetzt sprangen die andern Gurkhas hervor und nahmen den Marsch nach dem Munitionslager wieder auf. Um 1 Uhr früh bemerkte der Generallieutenant am andern Ufer der Pfer, welcher in die Dunkelheit hinausspähte, eine lodernde Glut am Horizont, und einige Sekunden später vernahm man die schweren Explosionen der mit Granaten und Schrapnells gefüllten Kisten. Das Bataillon erreichte sicher wiederum die Kanonenboote, und am nächsten Tage waren die deutschen Geschütze nach einem Punkt hinter der Front gebracht worden.

Ou, wie spukhaft! Sechs Gurkhas, die man im Finstern nicht sehen kann, weil in Indien vermutlich das Nachts alle Augen grau sind, auf allen Bieren die Straße entlang ziehend, das Messer zwischen den Zähnen — einfach großartig! Und dann die Nordgeschütze! Punktlos, nur mit einem bahartigen Gurgeln, fallen die sechs Gurkhas. Sechs Gurkhas, sechs Gurkhas, sechs Gurkhas — wie das klappt. Im Cooperschen Lederstrumpf kann es nicht spannender zugehen.

Mit diesen aus Rana Sahib's Aufstand abgeschriebenen Indianergeschichten wollen die Engländer und Franzosen einen europäischen Krieg führen. Als ob es nicht deutscher Bosten wäre, die ein Munitionslager bemerken, zu schlafen oder nicht zu merken, daß da etwas herantreibt, und dann sich zur selben Sekunde auf Kommando abzurufen zu lassen.

Wir wissen, daß der Kampf im letzten belgischen Bissel ganz besonders scharf geführt wird, wir wissen, daß dort wieder Spionage und Verrat der belgischen Landbevölkerung stark an der Arbeit sind. Auch von dem in jener Gegend sehr beliebten Durchstechen der Dämme und Überschwemmen des Bodlandes ist wieder Gebrauch gemacht worden. Das erschwert freilich die Arbeit, und darum geht es langsamer. Aber gegen Tapferkeit steht Tapferkeit, gegen Verrat Vorhieb und Strenge, und die Überschwemmungen haben die Eigentümlichkeit, daß die anderen ebenso darunter leiden. Die armen Gurkhas aber schrecken uns nicht. Ihre asiatischen Kriegskünste sind hierzulande nichts wert. Die deutsche Kriegswaffe ist doch stärker als das Messer, mag das in den Dschungelbüchern auch noch so schön beschrieben werden. Die armen Gurkhas können uns höchstens leid tun. Auf englisches Geheiß müssen sie in Europa in fremdem Lande, in unwirtlichem Klima für eine Sache kämpfen, die sie nichts angeht, und werden hier ohne Erbarmen abgeschossen, während sie viel lieber daheim dem Bedrückern ihres eigenen Volkes die Reihlen abschneiden möchten.

Deutsche feldzugsbriefe.

(Aus dem nahen und fernsten Osten.)

... Nach dem wochenlangen Nüchternen mit freiem Stimmeln oder in Stall oder Scheune — so schreibt ein deutscher Offizier aus russisch-Polen — ist jetzt ein fürstliches Quartier mir zuteil geworden. Ich schreibe diesen Brief an dem kolossalen Schreibtisch eines russischen Generals, der hier ein wunderbares, luxuriöses eingerichtetes Landhaus besitzt.

Beim russischen General in Quartier.

Vor seiner Abreise hatte er an seine Zimmerkammer Siegel und eine Weisung an das russische Militär angebracht, die Siegel zu schonen. Die Russen haben sie auch geschont; an ein Eintreten von Deutschen hatte er wohl nicht geglaubt. Es ist echt russisch, was dieser General, der alle möglichen künstlerischen oder halb-künstlerischen Interessen hat, in seinen Zimmern alles verfaßt hat. Er malt — in einem riesigen Atelier liegen hundert halbfertige Sachen herum, stehen Farben, Rahmen, Leinwand u. dgl. für eine ganze Akademie. Er photographiert — verstaubt und nie benutzt stehen ganze Prozerie-Einrichtungen, liegen haufenweise längst verblühtene Papiere und Plattenpakete herum. Er musiziert — ich glaube die ganze russische Literatur ist hier vertreten. Flügel, Klavier, Klavier-Spielapparat sind erstklassig, aber greulich verstaubt. Er liest — was liegt hier nicht alles an unausgeschnittenen Büchern, französischer, deutscher, russischer Literatur durcheinander. Und erst die Wirtschaft des Gutes! Mit den Geschirren, Striden, Spaten, Hacken, Maschinen, die neu hier herumstehen, kann man drei Menschenalter Landwirtschaft treiben.

Die Ofenrohr-Batterie.

Utingtau, 29. August.

Wieder ist eine Woche vergangen. Seit meinem letzten Schreiben hat sich die Sachlage wesentlich geklärt, indem

Japan das erwartete Ultimatum tatsächlich gestellt hat. Nun haben wir seit Sonntag mittag und warteten und warteten, aber bis vorgestern (27. Aug. 14) geschah nichts. Endlich am 27. morgens erschienen Schiffe am Horizont, die wir, wir waren gerade mit Schanzarbeiten in unserer neuen Verteidigungsstellung beschäftigt, sofort als feindliche Kriegsschiffe erklärten. Die Schiffe kamen näher, verschwanden wieder und endeten schließlich damit, eine etwa 20 Kilometer in der See entfernt liegende Felseninsel (der „Heubacken“) zu beschießen. Die Insel ist völlig unbewohnt, nur gekrönt von einem jetzt auch verlassenem Leuchtturm. Eine Batterie von ... Ofenrohren war dort aufgestellt. Die Herren Japaner vermuteten dort allerdings scheinbar diese Befestigungen, es war spazig, zu sehen, welche Mühe sie sich bei der Beschießung gaben! Als dann immer nichts geschah, sollen sie gelandet sein und die japanische Flagge gehißt haben! Gegen 12 Uhr wurde dann ein Telegramm (drahtlos) verlesen, worin der Chef des japanischen Geschwaders Blockade von Utingtau ansetzte und dem amerikanischen Konsul und der Besatzung des hier liegenden österreichischen Kreuzers freien Abzug innerhalb 24 Stunden bewilligte. Nach dieser Meldung, auf die die Österreicher mit einer Kriegserklärung an Japan antworteten, hat man nichts weiter von den Schiffen gehört. Sie kreuzen ruhig weiter in achtungsvoller Entfernung am Horizont, wohin sie sich zurückgezogen, da sie am 27. nachmittags in den Feuerbereich einer unserer Strandbatterien gerieten und einige blaue Dohnen zu hören und zu sehen erhielten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die das preussische Kriegsministerium erklärte, sind Befehle ergangen, nach denen jede Verwendung von Pfadfindern im Felde unzulässig ist, ebenso von sonstigen nicht im Heeresdienste stehenden Jugendlichen. Insbesondere ist eine Begleitung von Truppen ins Operationsgebiet oder in Feindesland, Hilfsleistung bei Versorgungs-, Munitions- und Verwundetentransporten außerhalb des Heimatgebietes, Veranlassung von Lebensmitteln und Munition an die in Schützengräben liegenden Truppen und Verrichtung von Rundschafferdiensten nicht zu gestatten.

+ Um eine schärfere Überwachung der feindlichen Ausländer und etwaiger Spione zu ermöglichen, ist im Bereich des 10. Armee-Korps der verstärkte Kriegszustand angeordnet worden, was antwortlich wie folgt angeordnet wird: „Um der im Bereich des 10. Armee-Korps starker hervortretenden Spionage wirksamer entgegenzutreten zu können, hat der stellvertretende kommandierende General des 10. Armee-Korps über den Korpsbezirk den verstärkten Kriegszustand verhängt. Um einer Beunruhigung der Bevölkerung durch diese Maßnahme vorzubeugen, erklärt der stellvertretende kommandierende General in seiner Bekanntmachung ausdrücklich, daß das einwandfreie patriotische Verhalten der Bevölkerung des ganzen Korpsbezirk während der jetzigen Kriegszeit in keiner Weise Anlaß zu dieser Erklärung des verstärkten Kriegszustandes gegeben hat, ebensowenig wie die allgemeine Kriegslage hierzu Anlaß bietet.“ Aus Stettin kommt die Nachricht, daß die in der Stadt anwesigen Angehörigen des feindlichen Auslands Befehl erhalten hätten, sich fortan täglich zweimal auf der Postzeit zu melden. Die an der Küste lebenden Ausländer müssen ihren Wohnort spätestens bis zum 3. November geräumt haben, andernfalls sie sich der Verhaftung aussetzen.

Nordamerika.

+ In den Vereinigten Staaten macht sich die Auflehnung gegen die englische Annahme immer mehr geltend. Flottenminister Daniels hat die englische drahtlose Station bei St. Louis (auf der Insel Rantulet im Staate Massachusetts) aufgefordert, eine prompte und zufriedenstellende Erklärung ihrer Dandlungsweise bei der Beförderung einer Depesche vom britischen Kreuzer „Suffolk“ an einen Agenten der britischen Admiralität zu geben, widrigenfalls er droht, die Station sofort schließen zu lassen. Ferner sind einem britischen, mit Baumwolle und Getreide beladenen und nach Liverpool bestimmten Schiff die Abfahrtspapiere verweigert worden, weil das Schiff in Widerspruch zu den Anordnungen des Präsidenten grau gestrichen war, um es einem Kriegsschiff ähnlich zu machen und es dadurch gegen Kaperei durch deutsche Kreuzer zu sichern.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 3. Nov. Der preussische Handelsminister hat in Ausführung der Verordnung des Bundesrats über das Ausmahlen von Brotgetreide die Versteigerung eines Weizenausgangsmeßs bis zu 30 Prozent ausgesetzt.

Amsterdam, 3. Nov. Von jetzt an soll ein Ausfuhrzoll von solchen Artikeln erhoben werden, die anormal im Preise gestiegen sind. Es wird damit beabsichtigt, diejenigen zu treffen, die durch die außergewöhnlichen Umstände sich besondere Vorteile verschafft haben.

Konstantinopel, 3. Nov. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Serbien ist auf Grund einer der Worte von der serbischen Gesandtschaft überreichten Note erfolgt, in der mitgeteilt wird, daß im Auftrag der serbischen Regierung die Beziehungen abgebrochen seien und für den Gesandten und das Gesandtschaftspersonal Waffe verlangt werden.

Neue Kriegsnotgesetze.

Juristische Blaudekel von Gerichtsassessor Dr. jur. B. Albert.

Der Krieg stellt nicht allein den Feldherrn im Felde vor neue Aufgaben; auch die Führer in der Heimat müssen die Gesetze des Staates nach den sich durch den Krieg stets verändernden Verhältnissen lenken; die alten Formen des Rechts passen nicht mehr. Da gilt es, neue zu finden. Die Aufgabe des Rechts, den Ausgleich zu finden zwischen den Interessen des Einzelnen und der Allgemeinheit, des Gläubigers und Schuldners ist im Frieden schon nicht einfach — um wieviel schwieriger im Krieg! Forderungen sind vor dem Kriege entstanden, Schuldner und Gläubiger rechnen mit der Fortdauer des Friedens, der Krieg ließ viele wirtschaftlichen Kräfte stillestehen; dem Schuldner wird es schwer zu zahlen. Wie soll man ihn schützen? Wie aber auch dem Gläubiger zu seinem Recht verhelfen? Der Lösung dieses Gegenstandes dienen die Kriegsnotgesetze. Eine Zwangsversteigerung beweglicher Sachen der im Felde stehenden Personen ist nicht mehr zulässig.

Es ist rechtlich möglich, daß die Sachen gepfändet werden, d. h. der Gerichtsvollzieher soll durch die Anlegung der Pfandriegel aufmerksam machen, daß der Gläubiger ein Pfandrecht erworben hat; dies Pfandrecht soll dem Gläubiger vorläufig seine Forderung sichern. Die Sicherung liegt im strafrechtlichen Schutz des Siegels. Wer das Siegel abläßt oder gar die gepfändeten Sachen verkauft, wird mit Gefängnis bestraft; wer die Sachen

mit dem Siegel erwirbt, muß das Pfandrecht des Gläubigers gegen sich gelten lassen. Weiter aber soll der Schutz des Gläubigers nicht gehen, wenn sein Schuldner dem Vaterland mit der Waffe dient; wäre er daheim, könnte er vielleicht seine Schuld einlösen, könnte sich mit dem Gläubiger einigen, könnte sich neue Sachen durch Arbeit erwerben. Da er dies alles jetzt nicht kann, müssen die Sachen seiner Familie belassen werden, sie muß sie weiter gebrauchen können. Der Gläubiger aber muß sich mit der Sicherheit des Pfandriegels begnügen; die Last des Krieges, die alle treffen soll, muß auch ihn treffen; der Erlös für die Versteigerung der Sachen soll ihm erst später zuteil werden.

Anderes bei den Schuldner, die zu Hause geblieben sind! Bei ihnen ist nicht nur die Pfandung, sondern auch die Versteigerung der gepfändeten Sachen zulässig, der Erlös fällt dem Gläubiger zu. Und doch wirkt auch hier der Krieg ein. Der Austausch der Güter hat nachgelassen, Gegenstände werden fast gar nicht mehr gekauft; der Kauf von Wirtschaftsgegenständen wird eingeschränkt; es müssen viele Sachen, die sonst in der Versteigerung einen angemessenen Erlös bringen, jetzt bei verminderter Nachfrage nur geringen Erlös erzielen. Hierdurch wird der Schuldner schwer belastet; konnte er sonst vielleicht mit dem Erlöse zweier Gegenstände den Gläubiger befriedigen, so braucht er jetzt drei oder vier. Da mußte ein Ausgleich geschaffen werden, ein neues Kriegsnotgesetz erging. Schon in Friedenszeit ist gerade bei der Versteigerung der Schuldner geschützt; das Unentbehrliche: Kleider, Betten, Wäsche, Hausgerät, Ofen, Nahrungsmittel, Feuerungs- und Beleuchtungsmittel, die müssen dem Schuldner auch sonst in angemessenen Mengen belassen werden; andere Gegenstände, wie Brillen, Krücken, Schulbücher, Trauringe, Orden und die für den Beruf unentbehrlichen Gegenstände sind überhaupt unpfändbar. Soweit Haushaltsgegenstände der Pfandung unterliegen, soll diese doch nicht erfolgen, wenn ersichtlich ist, daß der Erlös in seinem Verhältnis zum Werte stehen würde. Diese Vorschriften ergänzt ein neues Kriegsnotgesetz, das erst aus dem Vorstehenden ganz verständlich wird. Um eben zu verhüten, daß bei der Kriegslage für die gepfändeten Sachen ein allzu geringer Erlös erzielt wird, soll jetzt vor jeder Versteigerung eine Abschätzung der Sachen erfolgen, wie es im Frieden schon für Vollstreckungen allgemein vorgeschrieben war. Diese Abschätzung, die durch den Gerichtsvollzieher, bei Wertpapieren durch einen kaufmännischen, in schwierigen Fällen durch einen Sachverständigen erfolgt, ist vor der Versteigerung vom Gerichtsvollzieher bekanntzugeben. Und der Schuldner darf an den Meistbietenden nur dann erfolgen, wenn das Gebot mindestens die Hälfte des abgeschätzten geschätzlichen Verkaufspreises erreicht. So wird der Schuldner davor bewahrt, daß er durch die verhängte wirtschaftliche Lage allzu große Einbuße erleidet.

In Friedenszeiten wurde bei der Versteigerung beweglicher Sachen für jedes Höchstgebot der Zuschlag erteilt; nur Gold- und Silbersachen durften auch schon in Friedenszeiten nicht unter ihrem Gold- und Silberwert ausgeschrieben werden. Wenn nun bei der Versteigerung ein Höchstgebot, das der Hälfte des geschätzten Verkaufswerts entspricht, nicht abgegeben wird, so kann der Zuschlag nicht erteilt werden. Die Sachen werden in die Wohnung des Schuldners oder in die Pfandkammer des Gerichtsvollziehers zurückgebracht und das Pfandrecht des Gläubigers bleibt bestehen. Der Gläubiger kann jetzt einen neuen Versteigerungstermin beantragen; aber auch beim neuen Termin muß ein den angeführten Vorschriften entsprechendes Gebot abgegeben werden. Dem Gläubiger bleibt aber auch das ihm bereits in Friedenszeiten zustehende Recht, beim Vollstreckungsgericht zu beantragen, daß ihm eine Verwertung der gepfändeten Sache in anderer Weise als durch Zwangsversteigerung, z. B. durch freihändigen Verkauf, gestattet wird, was auch hierbei muß der Erlös der Hälfte des geschätzten Wertes entsprechen.

Bunte Zeitung.

Eine Feldzeitung für die Arme des Deutschen Kronprinzen. Von einem Kriegsteilnehmer in der Armee des Deutschen Kronprinzen wird geschrieben: „Dort Sie sehen, daß wir hier im Felde immer die neuesten Nachrichten vom gesamten Kriegsschauplatz lesen, lesen Sie eine Feldzeitung, die auf Befehl des Deutschen Kronprinzen seit vier Wochen hier erscheint. Die Soldaten und Drucker der Zeitung sind Soldaten unserer Armee, gedruckt wird sie in einer französischen Zeitung, die hier gefunden und mit Beschlag belegt haben. Das Papier ist ebenfalls französischer Herkunft; es wurde in einer französischen Papierfabrik requiriert. Sonst ist — hier merkt der Briefschreiber voller Humor — hier alles deutsch und wenn der Krieg und die strengen Franzosen wären, lebten wir wie der Herrgott in Frankreich. Die Feldzeitung wird an alle Kompagnien, Eskadrons und Batterien in der Armee des Kronprinzen sowie an möglichst regelmäßig verteilt.“ Die vorliegende Nummer führt folgenden Titel: „A. D. D., den 24. Oktober 1914. Neueste Nachrichten Nr. 28. Funkpruch von Köln und Norddeich. (Zeitungsschnitt).“ Gedruckt ist das Blatt in französischen Lettern. Es enthält Nachrichten, die das große Hauptquartier und das Stabs-Bureau an diesen Tage bekanntgegeben haben. Ein Drucker und verantwortlicher Redakteur sind nicht angegeben. Diese Zeitung stellt ein wertvolles Kriegsdokument dar. Sie zeigt daraus, daß der Deutsche Kronprinz bemüht ist, seine Truppen in der Front mit den neuesten Meldungen und Kriegsschauplatz bekanntzumachen.

Die Franzosenpforte. Auf der sächsischen Grenze Königsberg befinden sich gegenwärtig etwa 400 holländische gefangene russische, englische, französische und belgische Offiziere. Die französischen Offiziere haben dort einen Vorgesetzten von 1870/71 gefunden, wo 800 französische Gefangene auf dem Königsberg weilten. Auf dem Festung des Berges liegenden Garnisonfriedhof ist das schlaueste Denkmal für französische Verwundete, die in der Gefangenschaft starben. Fluchterfunde sind gänzlich ausgeschlossen, während es 1870/71 an solchen nicht gefehlt hat; freilich nur wenigen glückte es, sich aus dem feuerlichen Unternehmen. Ein französischer Fluchterfunde Beispiel führte bei einem Fluchterfunde von der Front ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er Wochen darauf starb. Drei Gefangene entkamen aus einem Gefangenenlager, der seit dieser Zeit die „Franzosenpforte“ heißt. Unangehalten entkamen sie ins belgische Böhmen und waren so in Sicherheit. Hier lebten sie sich den Bis, daß sie sich gemeinsam photographieren ließen und eine solche Photographie dem Kommandanten des „Königsberg“ überreichten. Die „Franzosenpforte“ wurde dann vermauert und so war dieser Fluchterfunde schnitten.

Wolffs Telegramme

Unsere Angriffe auf Npres, nördlich Rone und östlich Soissons schritten langsam, aber erfolgreich vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze hat sich nichts wesentliches ereignet.

Der Sekretär der Admiralität meldet: Heute am frühen Morgen feuerte ein feindliches Geschwader auf das zur Küstenwache gehörende Kanonenboot „Halcyon,“ das auf einer Erkundungsfahrt begriffen war. Ein Mann wurde verwundet. Nachdem das Kanonenboot die Anwesenheit der feindlichen Schiffe gemeldet hatte, zogen sich diese zurück. Obwohl dieselben von unseren leichten Kreuzern verfolgt wurden, stellten sie sich jedoch vor Einbruch der Dunkelheit nicht zum Kampfe.

Der hinterste deutsche Kreuzer streute bei dem Rückzuge eine Anzahl Minen aus. Durch die Explosion einer derselben wurde das englische Unterseeboot D 5 zum Sinken gebracht. 2 Offiziere und 2 Mann, die sich auf dem Deck festhielten, wurden gerettet.

Witterungsverlauf.

: Wolkig, veränderlich, einzelne Regen.
Niederschlag heute 0.9 Millim.

n kräftiges, zu aller Arbeit williges Mädchen für das hie-
ge Krankenhaus. Meldungen sind an die Hauschwester zu
thun.

Die Fremdenlegion.

Ynsirmerie entspricht unseren Reconvalescentenstuben, jedoch mit weiteren Befugnissen ausgestattet, so daß man sie eher mit einem kleinen Spital vergleichen kann. Seine Behandlung bestand vor allem: im Bett liegen, wann und wann im Garten spazieren gehen; als Essen bekam ich die ersten Tage eine halbe Portion des morgens um 10 und des nachmittags um 5 Uhr, und zwar aus der Kantine. Nach einigen Tagen gab es drei Viertel Portion, Weißbrot und Doppelration Wein, jeden Tag. Dazu volle Löhnung. So kann man's aushalten! Natürlich hieß es nun immer krank sein. Die Brustschmerzen links oben wurden markiert. Der Arzt befümmert sich um die Kranken, die einmal aufgenommen sind, wenig, alle Woche einmal, darauf achtet, daß kein Schwerkranker da ist, statet er seine Visite ab.

Sechs Wochen gingen so herum, da hieß es eines schönen Tages, sofort sämtliche Sachen auf dem Magen abgeben, morgen früh um 4.45 Uhr Abfahrt nach Lascara. Marschaufbrüste empfangen, Sachenabgabe, guten Bekannten Adieu sagen und der Tag ist zu Ende. Am nächsten Morgen bringt mich die Eisenbahn nach Lascara, dem Sitz des Brigadefelkommmandos. Eintreffen um 11 Uhr.

Am folgenden Morgen sofort eine Untersuchung durch den dortigen Stabsarzt. Kopfschütteln, vergleichen des Krankenrapportes, fragen, was mir sehr, meine Versicherung betreffs der Brustschmerzen, nochmalige Untersuchung, negativer Erfolg. „Ich kann mit dem besten Willen nichts finden,“ erklärte der Arzt, „kommen Sie heute nachmittag um 4 Uhr wieder.“

Am Nachmittag daselbe, nur mit dem Unterschied, daß zwei Aerzte an mir herum suchten nach dem, was da sein sollte und doch nicht war. Beratung lange Zeit, nochmals Untersuchung, Erfolg: akuter Bronchialkatarrh. Ich habe im Stillen gelacht, also etwas haben sie nun.

daß Kind hatte den Namen. Einige Tage darauf war nun der Tag der Entscheidung.

Die Kommission, die über die Untauglichkeit der Mannschaften zu entscheiden hat, besteht aus dem Brigadegeneral als dem Vorsitzenden, Kapitänen, Leutnants und Adjutanten. Diese Offiziere und Adjutanten müssen jedoch von anderen Truppenteilen sein, der Generalarzt führt den Mann vor, erklärt seinen Befund, verliest den Krankenrapport, der Generalarzt prüft diesen, untersucht den Mann und teilt seinen Befund der Kommission mit, die dann entscheidet. Auch ich untersuchte dieser alte Herr und meinte dann, „meine Herren, dieser Mann ist so krank, daß er den Transport auf dem Meere nicht aushält, ich glaube, das beste ist, wir schicken ihn in die Garnison zurück und lassen ihn dort ordentlich Dienst tun.“

In Flaret wieder Dienst tun, nein, aber wie es anfangen? Nun, kommt Zeit, kommt Rat. Allgemeines Erstaunen, als ich zur Kompanie kam. Nun, ich erzählte, was der Generalarzt gesagt hatte, verschwieg jedoch, daß ich Dienst tun soll.

Den ersten Tag drückte ich mich so herum mit Empfang meiner Sachen, am zweiten Tage eine Marchübung, also die beste Gelegenheit zum Krankwerden. Schön sauber gepulvt, alles in Ordnung, mit angetreten, mit marchiert, zehn Kilometer, fünfzehn, jetzt wird es Zeit. Ein bißchen gedummelt, es geht nicht mehr, hingesezt. „Was los sei,“ meinte der Kapitän. „Ich kann nicht mehr.“ „Nanu, mal immer weiter, wenigstens bis zu dem Dorf,“ sagte er, „dann wollen wir mal sehen.“ Er sah auch, ich war noch nicht ganz im Dorf, da hatte er mich schon am Arm, „da auf die Allgäence und nach Tlaret in l'infirmerie und lassen Sie sich nicht mehr bei der Truppe sehen.“ —

Der Arzt freute sich auch, als er mich wieder sah, untersuchte mich und stellte einen Herzfehler fest, erklärte jedoch, daß ich mehrere Monate warten müsse, bevor ich nochmals nach Mascara gehen könne, es sei am besten, wenn ich mich während dieser Zeit in irgend einer Weise nützlich machen würde, vielleicht durch leichte Arbeit. Dienst dürfte ich unter keinen Umständen tun. Die Compagnie beauftragte mich mit der Leitung des Filters. Hierzu ist zu bemerken, daß das gesamte Trinkwasser filtriert wird. Ein besonderer Raum ist hierzu vorgesehen und ist in demselben eine Wasserleitung gelegt worden. Oben unter der Decke ist ein größeres Bassin angebracht, dessen Boden bis zu einem Drittel der Höhe mit Kieselsteinen bedeckt ist. Von diesem Bassin gehen in den Wänden entlang zwei Leitungen, die wieder mit Hähnen versehen sind. An diese Hähne werden kleine Filter angeschraubt. Das Wasser wird mittelst einer Druckpumpe in das Bassin gehoben, von hier aus tritt es durch eigene Schwere durch die Schicht Kieselsteine, setzt hier schon eine kaum glaubliche Menge Schmutz ab, fällt nun in die Leitungen, passiert hier, wenn die Hähne geöffnet sind, die Filter und fällt tropfenweise aus diesem in Steintrüge. Diese Trüge habe ich später mit Tüchern umkleidet und stets naß gehalten und dadurch erreicht, daß das filtrierte Wasser stets kühl, ja ich möchte sagen, kalt war. Meine ganze Arbeit bestand nun darin, die Aufsicht hier zu führen und den jeden Tag kommenden zwei Leuten ihre Arbeit anzudeuten.

Fortsetzung folgt.

o Kreuz-Bfennig-Sammlung. Der Kronprinz des
nischen Reiches und von Preußen, der Großherzog und
die Großherzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz, die
Herzogin von Anhalt, der Herzog und die Herzogin
Anhalt von Sachsen-Altenburg und der Herzog von
Sachsen-Coburg und Gotha haben angeordnet, daß die
angehenden Briefe mit „Kreuz-Bfennig“-Marken zu be-
decken sind, wie die Hofmarktschallanten dem Roten Kreuz,
Kreuz-Bfennig“-Sammlung, Reichstag, Zwischengedruck,
Nr. 16, mitgeteilt haben.

o Weihnachtsbriefe bis zu 500 Gramm. Der Verein
Süßfabrikanten und Brantweininteressenten von
Berlin teilt mit, daß nach einer im Reichspostamt
erhaltenen Auskunft mit der Wiedergulassung von Weih-
nachtsbriefen im Gewicht bis zu 500 Gramm für Mitte
November zu rechnen sei. Auch bezüglich der an die
Truppen zu sendenden Weihnachtspakete wird das Reichs-
postamt, falls die Heeresverwaltung nicht besondere Be-
stimmungen trifft, rechtzeitig bekanntgeben, von welchem
Anfang ab der Versand von Weihnachtspaketen an die
Truppen zulässig sein wird.

o Graf Daeßler im Schützengraben. Die Solinger
"Freierstimme" veröffentlicht einen Feldpostbrief eines
Teilnehmers, in welchem dieser unter anderem über
den Besuch des allgemein bei den Soldaten beliebten
Grafen Daeßler in der Kampffront des Argonner
Schützengrabens berichtet: „Gestern war Graf Daeßler bei uns
im Schützengraben und hat uns eine Stunde unterhalten.
Er erzählte, daß er 1870 hier auch gelegen habe, auch 1870
hier gekämpft worden. Wir werden mit diesem Gefecht
das Gefährlichste und Aufopferndste leisten, was die
Menschlichkeit je gefordert hat.“

Die französische Besatzung zu Evionnaz. Für einen unbedeutenden Patrouilleausgang aus dem französischen Kriegsschauplatz ist dem Unteroffizier Weiß von der 1. Kompanie des 1. Reg. Bionterbataillons Nr. 21 das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden. Weiß hatte sich mit vier Bionirern fast bis an die feindlichen Schützengruppen unbemerkt herangeschlichen und eine Herde Schafe, 150 Stück, die zwischen der feindlichen Front und der Stellung der Franzosen weideten, in die Schellen umhängen hatten, um den Franzosen ein Versehen der Deutschen in der Nacht zu verraten, in die Folge seiner Kompanie getrieben.

Warschauer Schauermärchen. Die „Kowoje Brestja“
 den Wlanasse durch den Krieg nicht gelitten zu haben
 des, nicht folgendes Annemärchen auf: „Ein Stall
 des Königs von Sachsen sei in der Nähe von
 Schan in russische Gefangenschaft geraten, was auf die
 Einzelheit des Gefolges des Königs von Sachsen in
 sein schließen lasse. Diese Tatsache siehe in Zusammen-
 mit einem Blane des Deutschen Kaisers, die
 russische Dynastie im Königreich Polen wieder aufzurichten.
 der Einnahme von Warschau, mit der die Deutschen
 in der vorigen Woche gerechnet hätten, sei ein
 schiller Alt von großer Bedeutung geplant gewesen.
 dem deute die Anwesenheit sächsischer Hofbeamter in
 vorzüglicher Position hin.“ Seht ist die Welt über
 wahren Sachverhalt aufgeklärt.

Der Schutengel. Einige Polen, die sich von Warschau
hatten, um den polnischen Legionen beizu-
und nach dreiwöchiger Wanderung unter den größten
einzigsteiten und allerlei Abenteuern in Stafau ein-
sind, erzählen — und Polen, die als russische
in Gefangenschaft geraten sind, bestätigen es —
Nussen in ihrem Mißtrauen gegen Soldaten
der Herkunft so weit gegangen sind, daß sie jedem
einen Aufseher beigegeben. Dieser Aufseher, ein
Kamerad, hat aufzupassen, daß der Pole auch wirklich
den Feind schieße und sich nicht gefangennehmen lasse.
Polen pflegen untereinander diesen bewaffneten Schut-
ihren „Robetonosaw“ zu nennen. Dieser Ausdruck
im Russischen „Einem, der den Sieg bringt“. Die
stärkende Kraft dieses Schutengels ist gewiß zweifel-
noch echt russisch ist dieses eigenartige Mittel, um
der Mißthaten jener Polen zu verhindern, die wider
gezwungen sind, in den Reihen ihrer Erseinde zu
mitten.

heim, 3. Ron. Amtlicher Preisbericht für inländisches
Mehl. Es bedeutet W Weizen (K Rernen), R Roggen,
G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die
Mehle gelten in Markt für 1000 Kilogramm guter markt-
fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 261-274,
H 225-234, Königsberg R 210, Danzig W 253, R 211,
H 211, Bosen H 208-208, Breslau W 248-253,
H 215, G 225-235, H 207-212, Magdeburg H 222
H 222, Hannover W 266-268, R 228-230, H 228-231,
W 267-268, R 228-228, G 234-245, H 225-227.
Heilm, 3. Ron. (Produktenbörsen). Weizenmehl Nr. 00
26,50. Stül. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemittelt 20,00
20,00. Stül. — Rüböl geschäftlos.

Werkblatt für den 5. November.
 Aufgang 7⁰⁴ | Monduntergang 10⁰⁰ B.
 Untergang 4²⁸ | Mondaufgang 4²⁸ R.
 Hans Sachs geb. — 1757 Sieg Friedrichs des Großen
 kühn über die Franzosen und die Reichsarmee. — 1807
 Angelika Kaufmann gest. — 1859 Astronom Walter
 geb. — 1864 Großherzogin Silda von Baden geb. —
 reisender Karl Freiherr v. Graenreuth bei Buca
 gefallen.

Kriegsbrot. Das Proviantamt zu Ulm hat auf Veran-
lassung des bayerischen Ministeriums zwei Sorten von
Brot hergestellt, die wohl allgemein als musterfähig
betrachtet sind. Diese Brote enthalten Mehl mit
Kartoffelmehl und ergeben ausgebacken 3 Pfund Brot. Der
Erfolg ist erfolgt in der Weise, daß die Kartoffeln zu-
vor geschält, gekocht und vollkommen erkaltet, gerieben
verwendet wurden zum ersten Brodebrot: 700 Gramm
Kartoffelmehl, 300 Gramm Roggenmehl, 500 Gramm Kar-
toffelmehl, 300 Gramm Sauerteig, 25 Gramm Malzmehl,
100 Gramm Feife, 5 Gramm Salz, 0,3 Gramm Kümmel und
gemischt; zum zweiten: 300 Gramm Weizenmehl,
300 Gramm Roggenmehl, im übrigen wie beim ersten Brot.
Das Roggen- und Weizenmehl mit einem Kartoffel-
mehl vermischt wird, reichen die Vorräte an Brotpetreide
länger aus. Da ferner durch die Anordnung,
Kartoffel- und Weizenmehl mit größerer Ausbeute aus-
gebacken werden als bisher, ein weiterer Monat erspart
zu sein mit einer Gesamtersparnis von rund fünf
Millionen zu rechnen. Das so hergestellte Brot scheint, da
es an Geschmack nichts zu wünschen übrig läßt, allen
Voraussetzungen an ein Volksbrot, wie es Deutschland gerade
bedürftig ist, in jeder Beziehung gerecht zu werden. Wenn
Brot A. B. nur unter 300 000 Kriegsgefangene verteilt
werden dadurch allein täglich 100 000 Pfund gleich
viel Brotmaterial erspart.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Staats- und Gemeindesteuern für das 3. Viertel des Rechnungsjahres 1914 sind bis zum 15. November d. J. hierher zu zahlen zahlen.
Braubach, 31. Okt. 1914. Die Stadtkasse.

Die erst zum Anlegen der Kleingärten mit bis zum zum 8. d. M. verlängert.

Bis dahin müssen aber die Arbeiten beendet sein, wenn nicht Strafe eintreten soll.
Braubach, den 2. Nov. 1914. Der Bürgermeister.

Bekanntmachung betr. Höchstpreise für Speise- kartoffeln.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes betr. Höchstpreis vom 4. August 1914 und Ziffer 1 der hierzu vom Herrn Handelsminister erlassenen Ausführungsbestimmungen vom 1. d. M. werden die Höchstpreise für Speisekartoffeln mit sofortiger Wirksamkeit für den Kreis St. Goarshausen wie folgt festgesetzt:

1. Für Speisekartoffeln beim Einkauf vom Bäcker (Produzenten) der Zentner 3 Mk. Das Einzelpfund 3 Pfg.
2. Für Speisekartoffeln im Zwischenhandel der Zentner 3,50 Mk. In diesen Preisen sind die Anfuhrkosten bis zum Markt enthalten. Diese Festsetzung hat nur die Bedeutung einer Obergrenze für die Preise. Es ist selbstverständlich, daß geringere Preise, insbesondere dann dann gefordert werden, wenn es die Beschaffenheit oder sonstige wie örtliche Verhältnisse es angemessen erscheinen lassen.

Der Einzelverkauf hat sich ebenfalls auf dieser Grundlage zu bewegen, so daß für 3 Pfg. Kartoffeln nicht mehr wie 10 Pfg. gefordert werden dürfen. Für besonders edle Sorten, die schon in früheren Zeiten höhere Preise erzielt haben, können auf Antrag Ausnahmen zugelassen werden.

Auf die §§ 2 und 4 des hierunter abgedruckten Gesetzes wird besonders hingewiesen.

§ 2.

Weigert sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde der Besitzer der in § 1 genannten Gegenstände, sie zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

§ 3.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden erlassen die erforderlichen Anordnungen und Ausführungsbestimmungen.

§ 4.

Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder nach den § 3 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt oder Vorräte an derartigen Gegenständen verheimlicht oder der Aufforderung der zuständigen Behörde nach § 2 nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 3.000 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

St. Goarshausen, den 4. Nov. 1914.

Der Rgl. Landrat: Herr
G. H. Neuhäuser.

Packpapier

— braun und blau —
per Bogen nur 5 Pfg.

empfehlen in bester Qualität

A. Lemb.

Inserate

für auswärtige Zeitungen werden zu Originalpreisen besorgt von der Geschäftsstelle der
Rheinischen Nachrichten.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen.

Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werten Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit überzeugen kann.

Einjähr. Garantie. Kostenloses Anlernen.

Gg. Ph. Clos.

Der Vorstand der Ortsgruppe des Vaterl. Frauenvereins erinnert noch als an die

Näh- und Strickstunden

die jetzt im „Hotel Hammer“ Montags und Donnerstags von 3.30 Uhr ab, stattfinden.

Die Arbeit des Vereins kann nur gelingen, wenn alle Mitglieder fleißig daran teilnehmen. Es wird daher um zahlreiche Beteiligung an den festgesetzten Zusammenkünften gebeten.

Der gütigen Wirten des Schützenhofes, die uns bisher ihren Saal freundlich zur Verfügung gestellt hat, unseren besten Dank

Der Vorstand

J. M. Frau Romberg, 1. Vorf.

Obstzüchter!

Schützt Eure Bäume vor Raupenfraß!
Legt rechtzeitig Leimringe an!

Raupenleim „Halte fest“

und
Fettdichtetes Unterlagepapier

Ch. Wiegardt.

Eine Sendung

Original Hinsberg's

Lauril-Raupenleim und grünes Unterlagepapier

wieder frisch eingetroffen.

Georg Phil. Clos, Braubach a. Rh.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Schöner gelunder
Wirsing
Sind 10 Pfg.
Rotkraut
Sind 25 Pfg.
gelbe Rüben
pro Str. 5 Mk.
hat abzugeben
Rud. Neuhaus.

Euchtige Leute

bei Wirten und Delikatesswarengeschäften gutem Geschäft, an allen, auch kleineren Orten für den Vertrieb ein
Spirituosen-Feldpost-
pakets
gegen gute Provision gesucht.
Off. u. „R. 1164“ an D.
Rheinl. W. u. L. S. Mainz.

Große Auswahl

Regenschirme

für Kinder, Damen und
Herrn bei
Geschw. Schumacher.

Peru-Guano

(Hühnermiste) Chr. Wiegardt.

Militär-Knabenmützen

mit und ohne Schirm, hellgrau in allen Größen vorrätig
bittigt
Rud. Neuhaus.

Brockenfraut

empfehlen in bekannter Güte
Jean Engel.

Heidelbeer-Wein

süß

— von anerkannt atomatischem Reichtum —
ärztlich empfohlen für Blutarmer u. Magenleidend
— per Flasche 80 Pfg. —
empfehlen

Jean Engel, Braubach.

Den Empfang sämtlicher

Winterkleider

für Herren und Knaben, wie: Hüte, Mägen, einzelne
Hosen, Knaben-Mantel-Anzüge, sowie sämtliche Unter-
kleider und Strümpfe zeigt an
R. Neuhaus.

Handarbeiten

aller Art von den einfachsten bis zu den feinsten und
sämtliches Zubehör
in reicher Auswahl eingetroffen

Rud. Neuhaus.

Im Wintersfeldzug

schützt unsere Truppen gegen Frost und Regen

„Fellan“

das ideale Frostschutzmittel. — Keine Frostbeulen mehr
In Originalbotteln zu 50 Pfg. zu haben in der

„Marksburg-Drogerie“

Chr. Wiegardt

Im Auftrag von Rud. Weidold u. Co. in Wiesbaden

erschienen und zu haben in der Expedition d. R.

Nassauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert v. B. Wittgen. — 72 S. 4. geb. — P. 1.25
Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalenderbuch
außer den astronomischen Angaben für jeden Monat und ein
spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung der
Kraut- oder Biermarken, einen landwirtschaftlichen und
solender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, land-
widerländische Gedenktage, — Mitteilungen über
Landwirtschaft, den immerwährenden Trachtentausch,
Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie
„Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse
Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beige-
geben

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des
lichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf den
1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von
Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtstag des
Otto von Bismarck am 1. April 1915 von G. H.
Das Krautbuch, eine nassauische Erzählung von G. H.
— Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin von
Ritter-Schönau. — Wie du mir, so ich dir, ein
Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelm
Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von G. H.
— Jahresrückblick. — Zum Titelbild. — Land-
innerung. — Vermischte. — Nägelsches
Dummküchlein (mit Bildern) außerdem mannigfaltige
für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen.

Hochfeiner

Kräuter-Einnmach

liter 25 Pfg., empfiehlt
„Marksburg-Drogerie“

Chr. Wiegardt